

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Montag, den 17. April 1916.

23. Jahrg.

## Die Gestaltung des Steuerwerts.

Einen nicht unbeträchtlichen Erfolg hat die zähe Arbeit unserer Parteifreunde im Haushaltsausschuß des Reichstages erreicht.

Als die Vorlagen der Reichsregierung vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit bekannt wurden, schien es zunächst, daß ein Widerstand gegen die vorgeschlagene Art der Steueranführung in der jetzigen Zeit aussichtslos sein werde, daß vielmehr den Vorlagen ohne viel Federlesens vom Reichstag zugestimmt werden würde. Von sozialdemokratischer Seite ist aber sofort Einspruch erhoben worden, daß diese Steuern zur Einführung gelangen sollen, die das wirtschaftliche Leben stark belasten müssen, wie die Erhöhung der Postgebühren und des Eisenbahnfrachtkampels, wie ferner die Einführung der Quittungstempelsteuer und schließlich die Neufestsetzung des Tabaks. Derartige Steuern sind gerade gegenwärtig noch mehr als in normalen Zeiten zu vermeiden, weil das wirtschaftliche Leben unter dem Kriege schwer leidet und weil dadurch zahlreiche Gewerbetreibende in der Mangelhaftigkeit, die schweren Kriegsschädigungen allmählich wieder zu überwinden, noch besonders gehindert werden. Andererseits ist der Weg gewiesen worden, wie durch Heranziehung des Besitzes die Verkehrs- und Verbrauchssteuern vermieden werden können.

Die beiden Kommissionen des Reichstages, denen die Beratung der Steuervorlagen übertragen wurde, haben namentlich die erste Lesung der Regierungsentwürfe vollendet: nur das Tabaksteuergesetz steht noch aus. Gegen die sozialdemokratischen Stimmen ist dem Tabaksteuergesetz und dem Frachtkampelgesetz mit einigen Veränderungen zugestimmt worden. Der Quittungstempel ist gefallen, an seiner Statt ist eine von der Zentrumspartei vorgeschlagene Warenumsatzsteuer beschlossen worden, die einen weit höheren Steuerertrag ergeben soll als die Quittungstempelvorlage der Regierung. Gegen dieses Gesetz hatte außer den Sozialdemokraten auch die fortschrittliche Volkspartei gestimmt. Aber auch die Nationalliberalen haben sich hinsichtlich dieses Gesetzes noch nicht endgültig festgelegt. Beratung und Abstimmung hatten bisher einen provisorischen Charakter. Man will erst eine Ueberprüfung über die Gesamtgestaltung der Steuerentwürfe gewinnen, um dann endgültig Stellung zu nehmen. Die Warenumsatzsteuer ist ganz plötzlich in die Debatte hineingeworfen worden. Die Öffentlichkeit, insbesondere die Handelskreise konnten noch gar nicht dazu Stellung nehmen. Dies müssen sie nun ohne jeden Verzug tun, wenn sie nicht schweren Schaden leiden wollen. Regt sich aber der nur zu berechtigte Widerstand im Volke gegen diese überaus bedenkliche Steuer, so werden es sich die Reichstagsparteien wohl noch sehr überlegen, ob sie nach ihrem ersten, wie uns scheint, sehr voreiligen Schritte noch weitere nach dem Ziele einer solchen Steuer tun wollen, die ebenso Handel und Wandel wie das gesamte verbrauchende Publikum sehr schwer belasten und belästigen würde.

Für die Tabaksteuer endlich besteht in den Kreisen der Reichstagsparteien auch noch keineswegs eine sichere Mehrheit. Hier hat wiederum die Zentrumspartei schwere Bedenken, am meisten gegen die starke Erhöhung des Tabakzolls, viel weniger gegen den besonderen Kriegsausschlag, der der Zigarette zugebacht ist.

Auf der anderen Seite hat der Haushaltsausschuß die Kriegsgewinnsteuer bedeutend ausgestaltet. Der Ertrag dieser Steuer nach der Regierungsvorlage ist noch ganz außerhalb jeder einigermaßen sicheren Schätzung. Wenn auch Schätzungen, wie sie Professor Wolff jüngst verlauten ließ, die auf 1½ bis 2 Milliarden gehen, sicherlich sehr phantastisch sind, so ist doch kein Zweifel, daß diese Steuer recht bedeutende Summen in die Reichskasse leiten wird. Diese Erträge werden durch die Beschlüsse des Ausschusses noch weiter erheblich gesteigert werden.

Die Sozialdemokratie hat aber dahin gestrebt, die Kriegsgewinnsteuer nicht bloß auszugestalten, sondern sie zu einer allgemeinen Kriegsteuer auf den Besitz zu erweitern. Die Kriegsgewinnsteuer trifft nur den Mehrertrag in der Kriegszeit, aber nicht Erbschaften und nicht das Vermögen und das große Einkommen, die, wenn sie auch nicht gewachsen sind, so doch trotz der Kriegszeit gefahrt erhalten wurden. In einer Zeit, da Millionen die schwersten Opfer bringen, da viele kleine Existenzen alles verlieren, muß es Pflicht derer sein, die Besitz und Einkommen angemessener erhalten können, etwas für die Kriegskosten des Reichs beizutragen. Gewiß ist es richtig, daß diese Kreise auch in den Bundesstaaten und in den Gemeinden vermehrte Steuern tragen müssen, aber das kann sie nicht davon befreien, auch dem Reiche, das die gesamten Kriegskosten aufbringen soll, einen Tribut dazubringen. Aus diesen Erwägungen wurde im Reichshaushaltsausschuß die Forderung nach Ausbau der in Deutschland so wenig entwickelten Erbschaftsteuer und nach Forthebung des Mehrertrags erhoben. Die Einbeziehung der Erbschaftsteuerfrage wurde bedauerlicherweise von den anderen Parteien abgelehnt. Daß sich dabei auch der Vertreter der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, Genosse Bernstein,

Seite an Seite mit diesen Parteien befand, war eine recht eigenartige Erscheinung. Günstiger aber gestaltete sich die Frage des Mehrertrags. Es gab sehr lebhaft und eindringliche Debatten hierüber. Die sozialdemokratischen Redner und auch die Redner der fortschrittlichen Volkspartei betonten wiederholt mit aller Schärfe, daß es unmöglich anzuwenden könne, neue indirekte Steuern zu machen, aber das Vermögen und die Einkommen für die Reichszwecke frei zu lassen, und daß alle Einwendungen der Regierung nicht als stichhaltig anerkannt werden können. Es war erfreulich, daß wenigstens die Nationalliberalen sich diesen Darlegungen nicht entzogen haben und, wenn auch unter dem Vorbehalt ihrer endgültigen Entschlüsse, in erster Lesung mit für den Mehrertrag stimmten. So ist der Mehrertrag zunächst einmal zum Beschluß im Ausschusse erhoben worden. Das ist sehr zu begrüßen.

Die Erledigung der Steuervorlagen wird voraussichtlich noch manchen Wechseln der Parteigruppierungen ausgesetzt sein. Hoffentlich gelingt es, auf der beschrittenen Bahn weiter vorwärts zu kommen und durch Ausgestaltung der Besitzsteuern die Belastung des Verkehrs und des Verbrauchs wenigstens um einen beträchtlichen Teil zu vermindern.

Im Reichshaushaltsausschuß war bei Erörterung der Kriegsgewinnsteuer-Vorlage von der sozialdemokratischen Fraktion der Antrag auf stärkere Heranziehung der Erbschaften, besonders des Gatten- und Kindeserbes zu den Steuerlasten des Reichs gestellt. Die Erbschaftsteuer, die ja eine besondere Art der von der sozialdemokratischen Partei seit jeher geforderten Vermögenssteuer ist, konnte im Reich nur in schweren Kämpfen, vor allem gegen die Konservativen, durchgesetzt werden und blieb bisher dank dem Widerstand

der Regierung und dem der Konservativen nur eine Halbheit. Jetzt wäre bei dem großen Geldbedürfnis des Reichs die beste Gelegenheit, zum wenigsten den Widerstand der Reichsregierung gegen eine Verschärfung der Erbschaftsteuer zu überwinden. Nach den Verhandlungen des Steuer-Ausschusses des Reichstages, in dem über die Verkehrssteuerberatern würde, war zudem die Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die die Allgemeinheit sehr belästigende und schwer belastende Warenumsatzsteuer wegfallen könnte und würde, wenn die aus der Beratung des Reichshaushaltsausschusses hervorgehenden Beschlüsse genügend hohe Beträge brächten. Und nach Lage der Dinge dürfte gerade eine sofort beschlossene und in Kraft gesetzte Erbschaftsteuer-Verschärfung sehr hohe Beträge gebracht haben.

Alle diese Erwägungen hatten die sozialdemokratische Fraktion zur Stellung ihres Antrags bestimmt. Man hätte meinen sollen, daß alle, die die Masse des Volkes vor unnötiger Belastung schützen wollten, deshalb dem Antrag hätten zustimmen müssen. Aber weit gefehlt. Für ihn stimmten nur die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Mit den fortschrittlichen und den konservativen stimmte dagegen der Abgeordnete Ed. Bernstein von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Nach den vorliegenden Berichten über die Ausschusseverhandlungen begründete er seine sonderbare Haltung damit, daß man der Regierung doch keine Steuern entgegenbringen dürfe, die sie selbst gar nicht gefordert habe. Diese Erwägungen hinderten den „grundständig-politischen“ Kopf des Reichstages jedoch eine Stunde später nicht, für eine nochmalige Erhebung des Mehrertrags einzutreten, die die Regierung auch nicht verlangt hatte, der sie sogar energisch widersprach. So etwas ist dann „grundständige“ Politik.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Von den Fronten sind als bemerkenswerte Ereignisse heute zu buchen: Ein wiederholter, ergebnisloser Versuch der Franzosen, uns die Stellungen östlich der Maas zwischen Douaumont und der Schlucht von Rauc wieder zu entreißen, ein für die Russen erfolglos verlauteter Fliegerkampf über Czernowiz und ein Fliegerbombardement auf Konstantinopel, das jedoch den beabsichtigten Zweck nicht erreicht haben soll.

Ueber die Kämpfe um die bedeutungsvolle Höhe 304 östlich der Maas wird aus dem Großen Hauptquartier berichtet: „Drei Tage sind vergangen, seit die Franzosen nach dem Verlust von Bethincourt es für nötig hielten, in einem Punkt der Maas den Zug ihrer neuen Stellungslinie westlich der Maas zu verkünden. Sie ging damals von dem Stützpunkt bei Avocourt, also vom Südzügel des Avocourt-Waldes, aus an den östlichen Waldabhängen der Höhe 304 entlang, zog dann am Säubert des Forges-Baches in nordöstlicher Richtung an Hautcourt vorbei, wendete sich östlich und überschritt die Straße Bethincourt-Esnes und an der Einmündungsstelle der Straße von Chattancourt, nördlich von Cumires, erreichte sie die Maas. Die deutsche Heeresleitung hatte sich damals darauf beschränkt, zu verzeichnen, daß wir unbequeme feindliche Stellungen nördlich des Dorfes Avocourt unbrauchbar gemacht haben. Der feindliche Stützpunkt bei Avocourt war also schon damals zerstört und kam als Verteidigungsstellung der Franzosen nicht mehr in Betracht. Es ergibt sich also, daß diese Linie der Franzosen, mit der Höhe 304, bereits in voller Zerlegung steht und keinesfalls mehr den Wert in sich trägt, der nötig wäre, um die unablässig wirksame Abbrödelungstaktik der Deutschen zu erwidern. Vergeblich suchten die Franzosen die Meinung des Angreifers herbeiführen müßte. Die Tatsachen zeigen von Tag zu Tag, daß unsere, durch die vorrätigen Art des Vorgehens vor schweren Verlusten bewahrten Truppen immer wieder die tausendfach bewährte Stützpunkt- und Kampfesfreude zeigen. Jetzt sieht sich ein Pariser Funkpruch von neuem genötigt, von einer dritten Verteidigungslinie, die etwa drei Kilometer zurückliegt, zu berichten, die, falls die gegenwärtige Stellung mit der Höhe 304 gefährdet sein sollte, bestimmt ist, aufs neue Widerstand zu leisten. Diese Linie soll sich aus dem Nordrand des Hesses-Waldes in nordöstlicher Richtung entwidern, soll das Dorf Esnes umgreifen, in der im Rücken liegenden Höhe 304 eine Stütze finden und sich dann zum Nordzettel des Bois Sourrus und zu dem Dorf Marre hinziehen. Eine Tragedie erfüllt sich hier: Der Gegner sieht sich zum Kampf um die Daseinsmöglichkeit gezwungen. Er denkt an die Zukunft: Höhe 310 statt 304. Sechs Meter höher. Er wird auch diesen Rückzug als Erfolg zu jedem wissen.“

Recht pessimistisch beurteilt der „Daily Express“ in einer Besprechung der innerpolitischen Lage Englands die militärische Situation. Das Blatt bespricht in einem offen-

sichtlich inspirierten Artikel die Konservativen, sie möchten doch den Versuch Carjons, die Koalition zu sprengen, nicht unterstützen, da die hochernste Kriegslage heute jeden Regierungswechsel verbiete. Der Krieg habe ein Stadium erreicht, in dem der Feind offenbar entschlossen ist, eine Entscheidung zu erzwingen. Wenn er fortjähre, wie während der ersten sieben Wochen, seine riesige Stärke gegen Verdun zu werfen, so werde ihm dieses Ziel auch ohne weiteres gelingen, und zwar entwerder zu seinen Gunsten durch die Durchbrechung der französischen Stellungen oder zu seinem Schaden durch die Erschöpfung der eigenen Kraft. Jedenfalls aber werde die große Frühjahrsoffensive Deutschlands die Entscheidung bringen, und zwar früher, als man allgemein erwartet.

In der italienischen Kammer kritisierte der unabhängige Sozialist Labriola scharf die beharrliche, nur einer absolutistischen Regierungsform würdige Geheimtätigkeit des Auswärtigen Amtes, das seit 1911 die italienische Auslandspolitik völlig geheimgehalten habe. Er verlangte die Bekanntmachung der Verträge mit Oesterreich-Ungarn, um endlich den Zweifeln an der Berechtigung des Krieges ein Ende zu machen und die Welt über Italiens Loyalität aufzuklären. Auch müsse das Ausland besser über die italienischen Kriegseinstellungen unterrichtet werden. Die Knauferei auf dem Gebiete der Beeinflussung der öffentlichen Meinung räche sich schwer.

In der weiteren Debatte wurde auf diese scharfen Angriffe nicht reagiert. Wohl aber beschäftigte man sich mit den deutsch-italienischen Beziehungen. Die Ausführungen waren sehr vorsichtig gehalten; sie gipfelten in der Versicherung, daß zwischen Italien und seinem Bundesgenossen nähere Uebereinstimmung besteht. — Von der bereits seit einiger Zeit angekündigten „Siegesrede“ Sonninos liegen heute früh nur einige nichtswahrende Bruchstücke vor. Wir werden erst die ganze Rede abwarten, bis wir darauf zurückkommen.

Die Pariser Gewerkschaften haben am 7. April eine Deputation an den Minister des Innern entsandt und ihn folgende Resolution vorgelegt:

„Die Vereinigung der Gewerkschaften des Seine-Departements, die des öfteren von ihren Mitgliedern Klagen über die wachsende Steuerlast erhalten hat, ist überzeugt, daß Maßregeln ergriffen werden können und müssen, um der gänzlich unangenehmsten Steigerung der Lebensmittelpreise abzuhelfen. Sie fordert das Ministerium des Innern auf, Maßregeln unverzüglich zu ergreifen. Wird unsere Stimme gehört, so sind wir entschlossen, alle Verantwortlichkeit abzulehnen für die ersten Ereignisse, die man voraussehen kann und die vorkommen dürfen.“

Der Minister des Innern empfing die Deputation und er versprach ihr, daß die Regierung sich mit der Lösung dieser Frage beschäftigen werde.

In der „Sataille“ vom 8. veröffentlichte Jouhanv einen alarmierenden Artikel über denselben Gegenstand.



### Vorkrieg nach Jassa.

Nach einer amtlichen Meldung berichtete der englische Oberbefehlshaber in Ägypten von einem am 18. April unternommenen erfolgreichen Vorkrieg nach Jassa, der von australischen Truppen unternommen wurde. Die Truppen seien in der Nacht aufgebrochen und hätten am genannten Tage um 7 Uhr früh das feindliche Lager angegriffen und nach lebhaftem Gefecht besetzt. Der Feind habe mindestens 6 Tote und 5 Verwundete gehabt. Ein österreichischer Leutnant und 34 Türken wurden gefangen genommen. Die feindlichen Reiter seien entkommen. Die englischen Truppen hätten die Dase Katia besetzt.

### Die Engländer in Kut-el-Amara.

Aus London wird gemeldet: Seit mehr als vier Monaten ist man über das Schicksal der in Kut-el-Amara eingeschlossenen Truppen des Generals Townshend außerordentlich beunruhigt. Alle Versuche, ihnen Hilfe zu bringen, mißglückten bisher. Man ist im unklaren, ob Townshend noch imstande ist, sich zu halten oder ob er gezwungen ist, andere Maßnahmen zu ergreifen, um sich selbst zu helfen. Aufwändig sei, daß in den ersten drei Monaten der Belagerung Meldungen von General Townshend häufig, regelmäßig, sowie zuverlässig waren, während seit dem vierten Monat der Belagerung die Nachrichten ausbleiben oder nicht mehr veröffentlicht werden.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Deutsch-Kameruner in Spanien.

Wie aus Madrid gemeldet wird, werden voraussichtlich Ende April 977 Deutsch-Kameruner, die am 12. d. M. von Fernando Po abgereist sind, in Cadix eintreffen. Ueber ihre Unterbringung, die in mehreren Gruppen beabsichtigt wird, schweben noch Verhandlungen.

### Englische Spione in der Schweiz.

In Basel wurden unter der Beschuldigung der Spionage für England fünf Personen verhaftet, vier Basler und eine Luxemburgerin. Die Anwerbung dieser Spione ist von Lausanne aus erfolgt.

### Erschwerner Handel der Neutralen.

Die englische Regierung weigerte sich jetzt, den Dampfern, die aus Argentinien Getreide für die niederländische Regierung holen, Unterhohlen zu liefern, außer wenn sie mit Ladung von La Plata nach England zurückkehren. Das geht daraus hervor, daß dem Dampfer „Itzerum“ der Deszee-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der in Sunderland liegt, die Kohlenlieferung verweigert wurde. Auf diese Weise macht die englische Regierung die Einfuhr von Getreide nach Holland unmöglich.

Die brasilianische Regierung trifft Maßnahmen, um den Transportwiderigkeiten zu begegnen. Finanzminister Calogeras hat auf dem panamerikanischen Kongreß erklärt, daß Brasilien eine eigene Methode zu Neubauten von Schiffen entwickle und Dampfer-Linien mit den Vereinigten Staaten gründen werde. Bereits sei in Sao Paulo ein Unternehmen begründet worden, das Verbindungen mit den Vereinigten Staaten und Europa einrichten werde.

### Die holländischen Dampfer schneiden England.

Das Berliner Bureau der Holland-Amerika-Linie teilt der Presse mit, daß die Dampfer der Holland-Amerika-Linie von jetzt ab von Rotterdam nach Newport über Schottland fahren, ohne einen englischen Hafen anzulaufen.

### Amerika und die deutsche Seefriedführung.

In der Besprechung der Depesche aus Berlin, die in großen Zügen die deutsche Antwort auf die amerikanische Note über die „Suffler“ und die anderen Fälle enthält, stellt die „Associated Press“ aus Washington fest: Die Erklärung Deutschlands über die Zerstückung der vier Fracht-Dampfer bringt, wie man hier meint, den Streit über den Unterseebootskrieg zwar einen Schritt weiter, bringt ihn aber, soweit die Vereinigten Staaten in Frage kommen, der Lösung nicht näher. Sie bringt aber immerhin einige neue zu erörternde Gesichtspunkte in die Frage, ob die deutschen Zusicherungen über die Führung eines Unterseebootskrieges auch Frachtschiffe einschließen. Das Jugendverständnis, daß ein Unterseeboot in der Nachbarschaft der „Suffler“ war, wird für wichtig angesehen. Die Feststellung, daß Anhaltspunkte dafür da sind, daß das torpedierte Schiff nicht die „Suffler“ war, wird hier als ein Umstand angesehen, der Raum läßt für die weitere Entwicklung der Dinge. Lanfing künderte in der letzten Unterredung mit Bernstorff an, er werde den Gegenstand mit ihm besprechen, wenn alle Nachrichten im Besitz der Vereinigten Staaten seien.

Präsident Wilson ersuchte Lanfing, eine Note zu entwerfen, die an Deutschland gefandt werden soll, die die Grundzüge der Politik enthält, die die amerikanische Regierung gegenüber den neuesten Unterseeboots-Angriffen einzuschlagen beabsichtigt.

## Vor Salonik.

### Armeehauptquartier Gallitz, 20. März.

Die ersten Schüsse sind gelöst. Der erste Tote beklattet. Die ersten Gefangenen verhört. Seit einigen Tagen donnert es zwischen Dozian und Gengheli. Das lange Schweigen ist gebrochen. Auch hier ist es nun Krieg — kein potentialis mehr wie sonst, sondern ein realer Krieg, zwar ein kleiner Anfang nur, aber doch Krieg — mit Blut, Maschinengewehren, Granateinschlägen und abstrühenden Zitgern.

Was ist das Charakteristische dieser Front? Die Tatsache der heiligen Grenzlinie von Griechenland. Hier herrschte bisher noch nicht einmal Stellungskrieg. Zwar die Züge pfiffen, die Menschen schlepten, gruben, machten, bauten — diesseits und jenseits der Zigeuner-Schlucht. Aber zwischen ihnen lag die heilige Linie — drohend, beruhigend. Wie lange noch? Niemand weiß, was hier in den nächsten Tagen passieren wird. Aber das weiß jeder: wenn etwas passiert, dann ist der heilige Spieß der Grenze vorbei. Wer kämpft, will siegen. Und die Aufstellung einer Kanone kann in Stunden der Not keine Rücksicht auf heilige Pfähle nehmen. Das weiß jeder — auch König Konstantin, den sein Volk „Porphyrogennetos“, den „Feuergebornen“, nennt.

Was bisher passierte, ist an sich Spielerei. Eine französische Expeditionsbatterie bedrängt eine kleine deutsche Feldwache an einem Dorf — die Deutschen nehmen das Dorf wieder — beide Artillerien beschützen sich. Oder: die Franzosen ziehen eines Nachmittags ein schweres Geschütz vor, bringen es nachts in Stellung und geben am andern Tag 12 Schuß gegen einen Platz ab, wo sie ein deutsches Lager vermuten. Oder: eine französische Streifwache gerät in die deutschen Linien — man knallt ein wenig — sie ergibt sich und wird abgeführt. Das ist alles. In den Tagen von Verbun ein Nichts. Und doch horcht ganz Europa auf bei diesen Schüssen — ganz Griechenland — und Westeuropa, das waffenstarrende, besonders. Was bedeuten diese Schüsse? Daß der Spang unserer Heere gegen das befestigte Lager von Sarai beginnt? Oder daß der oft angebotene französisch-englische Flottenstoß gegen unsere eigene Balkanbahn ansteht?

Auch unsere Soldaten, die hier unter der griechischen Führung vor Salonik liegen, horchen auf. Sie leben fleißig und tüchtig ihre neue Stellung und sind über das, was draußen in und hinter den Bergen vor sich geht, genau orientiert. Sie wissen, daß die Franzosen jetzt über das alte Barbarusler Lagergraben

sind, daß sie die Bahn bis Bodena und Florina besetzt haben, und daß diese lange befestigte Berglinie, die Salonik vor ihren Augen verdrängt, nicht leicht zu nehmen ist. Aber sie wissen auch, daß heute bei Gott und den bösen Kalibern gar nichts unmöglich ist. — Es ist also eine Frage der schweren Artillerie. — Sagte der griechische König zu Sarraï, wie die getrunnen eingetroffenen Blätter schreiben. Mit dem Namen Madensen ist für unsere Gegner seit Corlice und Serbien der Schrecken unserer maskierten schweren Artillerie verknüpft.

Man soll von militärischen Gegnern immer das Schleueste annehmen und seine Sorgen ihm ganz selbst überlassen. Also mag er sich selber ausrechnen, wieviel wertvoller Schiffsraum einer Handelsflotte ihm durch das Hin und Her von Marseille, Livorno und anderswo nach Salonik verloren geht. Ueberlassen wir ihm auch die Sorge für die Gesundheit seiner Hunderttausende, die beim Beginn der Wärme in den Malaria-Nestern der Barbardümpfe, wo jeden Sommer auch unter den Einwohnern Hunderte sterben. Und nehmen wir einmal an, daß Salonik kein Abenteuer, sondern immer noch eine Offenbarung gegen unsere beherrschende Balkanposition ist. Nehmen wir an, in diesen Tagen der ersten Schüsse, daß sich das bunte Heer der Alliierten plötzlich nordwärts gegen uns ergösse. Wo hin? Salonik liegt am Ostrand einer sumpfigen Küstenebene — Schwemmland des Barbar und der Bistrica — die von allen Seiten durch hohe Gebirge umgeben ist. Es gibt nur zwei Wege, die aus dieser Niederung zu uns heraufführen — die Barbardstraße direkt nördlich und die alte Heerstraße über die Sättel von Bodena und Florina in die Ebene von Monastir. Beide Straßen und ihr Hinterland haben wir jetzt besetzt. Wir brauchen jedoch den Franzosen über die Gelände nichts mitzuteilen. Sie kennen von ihrem verlustreichen Rückzug im Dezember her Berge, Täler, Schluchten, Engpässe, Kessel. Und daß die Deutschen und Bulgaren in diesem Vierteljahre hier nicht unartig waren, können sich die Franzosen auch denken. Will die Armee von Salonik nun wirklich einen Feldzug durch diese Gebirge gegen unsere Balkanbahn unternehmen, wo Niemand von Salonik über 100 Kilometer entfernt liegt? Was wollen die Franzosen hinter dieser Grenzlinie, die wir ohne sie als wirklich heilig respektiert hätten? Oder warten sie nur? Auf Portugal? Auf Rumänien? Oder ist Salonik der Genbarm von Griechenland? — Auf allen Kriegsschauplätzen wird von unseren Soldaten strategisch-politisch. Über auf keinem so wie hier vor Salonik, dem Käsef. Monatslang lag man, wartete und tat man seine Pflicht. Und nun flammen die ersten Schüsse auf. Alles rat, funk, fragt — mehr noch als bisher. —

Da gab es heute Mittag eine kleine Aufregung. Die Stadt lag in der warmen Sonne schlarf da. Pappeln und Lorbeer werden jetzt grün. Mandeln und Pfirsiche blühen weiß und rosa. Durch die staubige Straße ziehen ein paar verpatete Infanteristen mit ihren Ehnpässen. Pöflich wird es vor dem Gebäude des M. O. lebendig. Soldaten kammeln sich, Bulgaren, Deutsche, die Stiefelpulver rennen zusammen, Gestrücker, alte Türken. Die ersten Gefangenen von Salonik wandern über den Hof.

Es sind Franzosen — graublau Gestalten, mit Stahlhelmen. Für einen Augenblick wandert die Erinnerung zurück in den Oktober; der festliche Feldzug begann. Ich fuhr von Sporn durch Frankreich hindurch — nach dem Südbahn. In der Champagne die letzten Zustände der großen Offensive. In Sedan hielten zwölf französische Offiziere in den Zug. Ein Oberst und Regimentskommandeur. Der kam aus dem Hauptquartier des deutschen Kronprinzen. Der Kaiser hatte mit ihm gesprochen. Als ich ihnen erzählte, ich reiste nach Belgrad, lachte er nervös. Das ist ein halbes Jahr her. Wo ist die Große Offensive? Wo ist Belgrad und Serbien. Statt dessen Verdun.

„Wo haben Sie im Westen getämpft?“ frage ich den jungen Offizierskollaborator, der oben auf dem Korridor an der Wand steht und wartet. — „Im Artois, bei Rerris au Bac und in der Champagne.“ — „Wie lange sind Sie im Felde?“ — „Seit Beginn des Krieges.“ — „Aus welcher Stadt von Frankreich stammen Sie?“ — „Aus Lille.“ — „Als er hört, daß ich Lille kenne, wird er lebendig. Er hat seit bald zwei Jahren nichts von seinen Eltern gehört. Er fragt, wohin die Engländer stehen, wenn sie die Stadt bombardieren. Gott sei dank, die Eltern wohnen im entgegengesetzten Viertel. Ich muß ihm erzählen, von den Zerwürfungen, vom Cafe de la Paix, von der Markthalle. Er ist Mediziner, 23 Jahre alt, kräftig, höflich — auf jede Frage, die die militärische Situation in Salonik betrifft, antwortet er mit Majestäten. — Wir bieten ihm an, was wir von Zigarren und Zigaretten übrig haben und plaudern über dies und das. Ueber die Desprovisionierung in Salonik — sie haben in Hülle und Fülle alles, was sie brauchen. Ueber die Keile von Marseille nach Salonik — er kam mit dem Riesendampfer Provence, den eines unserer U-Boote jetzt torpediert hat. Ueber den mißglückten Vorstoß bis Krivola — er malt ein düsteres Bild von dem langwierigen verlustreichen französischen Rückzug, von der blutigen Schlacht bei Gradec, er spricht mit geringer Achtung von ihren damaligen Gegnern, lobt aber die französische Artillerie, die bei Gradec Glanzendes geleistet. Wir kommen auf Verluste überhaupt zu sprechen und sind überrascht, daß er für Frankreich dieselben Ziffern nennt, die jüngst als Gallianische Auskunft an den Pariser Kriegsrat durch die Blätter ging (800 000 Tote, 1 400 000 Verwundete, 300 000 Vermisste). Ueber die Engländer will er nicht recht mit der Sprache heraus — zumal sie allem Anschein nach auch hier in Salonik wieder hauptsächlich Etappe bilden. Ich frage ihn: „Warum greifen sie jetzt in Fländern nicht an?“ Er hält als Antwort einen Brief aus der Tasche, geschrieben von einem seiner Freunde im Schützengraben des Westens, und liest uns vor: „Gestern griffen die Boches hier an, aber die Engländer haben ihnen 400 Mann abgenommen.“ Er staht nicht eine Sekunde bei dem Worte Boches.

Es waren noch ein paar Gesangene da, einer aus Armeniens, wo es einst so gutes Bier gab — heute eine Trümmerstätte. Einer aus Lyon — ein bleicher, schwächlicher Mensch, der nach Malaria ausah. Sie waren auf einer Patrouille abgeschritten. Jetzt saßen sie da und saßen an einer dicken Schwarzbrottschmitten, auf die Marmelade gestrichen war.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

## Aus Südbet und Nachbargebieten.

Montag, 17. April.

Der geistige Palmsonntag war von der Witterung recht begünstigt. In den Mittagsstunden und auch nachmittags lagte warmer Sonnenschein, der ein zahlreiches Publikum zum Spaziergang ins Freie lockte. Die Schulentkassen vergnügten sich in der üblichen Weise.

Bejahrung der Kartoffel-Berfütterung. Um eine zu starke Verjahrung der Kartoffeln zu verhindern, hat der Bundesrat angeordnet, daß zunächst bis zum 15. Mai Kartoffelbeförderung nicht mehr insgesamt Kartoffeln verfahren dürfen, als an ihren Viehstand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:

- A. An Pferde höchstens zehn Pfund.
  - An Zugfühe höchstens fünf Pfund.
  - An Jugschweine höchstens sieben Pfund.
  - An Schweine höchstens zwei Pfund.
  - Kartoffeln täglich.
  - B. oder statt dessen an Erzeugnissen der Kartoffelproduktion ein Viertel der vorstehenden Sätze.
- Insbesondere Kartoffeln oder Kartoffelstrohprodukte bisher an die einzelnen Tiergattungen nicht verköhrt sind, darf dies auch in Zukunft nicht geschehen. Für Kartoffelstroh und Kartoffelstrohprodukte ist ein vollständiges Verköhrtungsverbot erlassen.

Zwiderhandlungen sind mit Strafe bedroht. Der Bundesrat hat ferner die Verpflichtung zur Ablieferung von Kartoffelprodukten erweitert auf diejenigen Vorräte, die bisher für die eigene Wirtschaft zurückgehalten wurden. Lediglich diejenigen Mengen sollen zurückgehalten werden dürfen, die bis Ende des Jahres bis zum 15. Juli nach dem oben angegebenen Sätzen

verfüttern dürfen, und die die sogenannten Sechshundertliter bis zum 15. August bei einem Satz von einem Kilogramm für den Kopf und Monat brauchen.

Gegen das Einhamtern. Das pharisäische Kriegsmünsterium wendet sich in einer Bekanntgabe gegen das Einhamtern von Lebensmitteln und bezeichnet es als eine bringende Vaterländische Pflicht, dem Markte nur so viel von der betreffenden Ware zu entziehen, als für den eigenen laufenden Bedarf unbedingt notwendig sei. Wer dies nicht beachtet, schädigt nicht nur seine minderbemittelten Volksgenossen in unverantwortlicher Weise, sondern er werde auch die Ursache gemeingefährlicher Preistreibereien. Wer größere Vorräte über seinen Bedarf vorrätig habe, tue gut daran, abgesehen von der genauesten Befolgung der bereits gegen Kaffee, Tee und Zucker ergangenen Bestimmungen diese Ware sofort freiwillig den für die Lebensmittelversorgung gebildeten Organisationen zur Verfügung zu stellen, ehe die militärischen Befehlshaber rücksichtslos einschreiten und die aufgelaufenen Vorräte zwangsweise dem Markte wieder zuführen.

Der kaiserliche Lebensmittelversorgungsausschuß in Wien will vor Einführung der Fleischkarten eine genaue Untersuchung aller Bestände in Lebensmitteln in den Geschäften und Haushaltungen vornehmen lassen, um einen Ueberblick über die vorhandenen Vorräte zu erhalten. Es wurde ein Beschluß angenommen, nach dem es vom 1. Mai an verboten ist für den Kopf des Haushaltungsmittgliedes mehr als zusammen 4 Pfund Fleisch, Fleischwaren und Speck, 2 Pfund Schmalz und Speisefett, 1/2 Pfund Käse, 1 Pfund Kakaos, 2 Pfund Kaffee, roh oder gebrannt, 5 Pfund Zucker, 3 Pfund Leigwaren, 10 Stück frische Eier und 100 konzentrierte Eier aufzubewahren. Durch ortslaufende örtliche Bestandsaufnahme sollen in den Haushaltungen Stichproben über die gemachten Angaben vorgenommen, den Beamten Zutritt zu allen Räumen der Wohnung gestattet und ihnen alle Behälter geöffnet werden.

Am sich sind solche Verordnungen verständlich und zu begrüßen. Nur haben sie zur Voraussetzung, daß dann auch Regierung und Stadtverwaltung dafür sorgen, daß die gesamte Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt wird. Wenn die Versorgung der Bevölkerung aber in der Weise geschieht, wie hier, dann ist es leicht verständlich, wenn jeder sich selbst hilft, so gut er kann.

Von der Front an den großen russischen Sämpfen sendet uns Genosse Max H. diesen vom 11. April datierten Feldpostbrief:

Zwei volle Monate sind wieder verfloßen, und noch immer keinen Schritt weiter an dem Teil der Front, wo wir liegen. Die Vermutung unserer Pioniere, sehr oft von einem zum anderen Orte hin- und hergewürfelt zu werden, hat sich auch als irrig erwiesen. Seit dem 11. Januar findet man uns noch immer im Dorfe D., allerdings jetzt Neu-D. genannt. Der Russe selbst würde kaum beides wiederfinden, denn von Alt-D. steht bald kein Haus mehr und Neu-D. liegt verstreut im Walde. Und das kam so.

Die russische Artillerie landete in die Nähe unserer Behausungen des öfteren ihre Bombengröße, die uns natürlich höchst willkommen waren. Deshalb erfolgte eines Tages Befehl, Schuppen und Wohnungen im Dorfe abzureißen, um dieselben im schützenden Walde vorm Dorfe wieder aufzubauen. Dies brachte sehr viel Arbeit mit sich. Wir Fahrer waren vom frühen Morgen bis späten Abend mit unsern Pferden im Gange, um Holz, Stroh und sonstige zum Bauen benötigte Dinge heran zu fahren. Von den Pionieren konnte allerdings nur ein kleiner Teil beim Bau angelassen werden, weil die übrigen in den Stellungen arbeiten mußten. Zunächst entkamen Ende Februar der Pferdebestand und das Fahrerhaus. Dann folgten Feldküche, Schreibstube, Revier- und Korporalchaftsgebäude. Auch ein Eisenkeller ist angelegt worden. Das Eis soll vornehmlich dazu dienen, um bei einem im Sommer hier auftretenden Sumpfeisber Veränderung zu schaffen. Indessen das Bauen ist noch immer im Gange, um weitere Unterkünfte zu schaffen.

Die hier vorherrschende Mitternacht zeigte sich bis Mitte März sehr rauh und unwirtlich. Dann legte ein richtiges Laumetter ein und es folgten Tage, die besonders von uns Fahrern nie vergessen werden. Die vom Frost gefährdeten Fahrzeuge verwandelten sich in einen Morast, den man sich in Deutschland wohl kaum denken kann. Stellenweise verjankten die Wagenräder bis über die Achsen im Dreck. Wo man sonst mit 2 Pferden glatt durchkam, hatte man jetzt Mühe, sich mit 4 und 6 Pferden durchzuarbeiten. Oft begegneten wir stehengeliebene Fahrzeuge. Aber helfen konnten wir nicht, denn jeder hatte genug mit sich selbst zu tun. Auch manches Pferd mußte im Morast sein Leben lassen. Vom 25. März ab legte ein Wetter ein, das uns alle in diesem kalten Rußland überraschte. Sonnenscheinarme Tage, wie wir sie bei uns im Juni haben, machten die Wege bald einigermaßen trocken und befahrbar, so daß wir nun in dieser Beziehung ganz zufrieden sein können.

Die Artilleriestärke bewegt sich hier wie bisher in mäßig gehaltenen Grenzen. Interessant ist es, daß am 8. März eine kleine russische Granate in den von uns im Dorfe verlassenen Pferdebestand einschlug. Am gleichen Tage löst eine größere Granate in einem Abbruch, an dem Pioniere von uns kurz vorher noch tätig waren. Glücklicherweise sind durch feindliche Kugeln und Granaten inzwischen in unserer Kompagnie keine weiteren Verluste eingetreten. Am Sonntag, dem 9. ds., nachmittags von 4 Uhr ab bis nachts 1 Uhr, legte der Russe zu einem fürchterlichen Getöse aus seinen Geschützen ein. Wenig geredet waren es gut 12-1500 Schuß, die in dieser Zeit von feindlicher Seite aus unsere Stellungen abgewert wurden. Dazwischen pulberden die Maschinengewehre und die Infanteristen. Auch unsere schwere Artillerie ließ ihre Weisen erschallen, jedoch wir ein Donnerwetter erleben, wie wir es noch nicht gehört hatten. Abteilungen russischer Infanterie, die sich zu einem Sturmangriff anschickten, wurden glatt zurückgewiesen. Angesichts der russischen Aufschwanden Munition hatte unsere Infanterie im ganzen mit 4 Toden und 2 Verwundete.

Wenn uns das Schicksal von blutigen Schlägen bisher bewahrt hat, so töbt an anderen Stellen der Front der Kampf um so gewaltiger. Und keine Hoffnung, keine Aussicht ist vorhanden, die uns auf den langersehnten Frieden schließen läßt. Man kehrt das Oberfeld schon zum zweiten Male wieder und der blutige, wüstliche, fleißigste Krieg währt.

Immer noch.

Das Morgenrot der Osterwoche liegt zitternd überm Waldesrand. Da kirmen drei wilde Gejellen auf schäumenden Rossen durchs Land. Und wo einst prangte die Kultur folgt Tod und Verderben ihrer Spur. Immer noch.

Reit öffnen sich die Feuerhände, die ganze Halle legt sich los. Mit schaumbedecktem Munde rufen die Scharen in des Todes Schob. Und bist Du noch so jung, so rot, tollkühn, senft der Schmittler Tod. Immer noch.

Dahem klingt dumpf die Oboe, dazwischen schallt wie Geisterchor die Klinge um den baten Gatten, den Bruder, Bräutigam und Sohn. Und ob schon groß die Herzenswind, gibt's trübsal noch Tränenbad. Immer noch.

Die Russen zeigen am Brückenkopf von Dünaburg lebhaftere Tätigkeit.

Saltantragschauplay.

Nichts Neues. Oberste Seeresleitung.

Lugano, 16. April. Ein raffinierter Raub wurde gestern Abend im Geldbureau der Station Mailand der Zentralbahn verübt.

Amsterdam, 16. April. Im englischen Unterhause fragte der Abgeordnete Major den Premierminister Asquith, ob die Regierung die Erklärung des deutschen Reichszanlers über Belgien nicht für eine geeignete Grundlage zur Anknüpfung von Friedensverhandlungen halte.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Fuhrmann Henschel“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann. Gasspiel von Lucie Häflich von den Berliner Reinhardt-Bühnen.

In Steuerzahlern und Abgaben gingen im Monat März die hiesigen Steuerkräfte ein: Einkommensteuer 64.747,58 Mk.

Die Ausgabe der Bezugscheine für das Verbleiben der Kriegsgeld beginnt mit heute für alle Bezirke von 5-7 Uhr in der Heufe.

Liebesgabenendung. Die Vereine vom roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verflochtenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Altona 12 Koffi Lebensmittel.

29. vollständiges Konzert. Das Palmsonntagskonzert des Vereins der Musikfreunde umfachte ein sorgfältig zusammengestelltes Programm erster Art.

Stadttheater. Aus der Theaterkasseler wird uns geschrieben: Durch die plötzliche Abgabe des Kammerjägers Othfried Hagen fällt sein Gasspiel auf Anstellung in der angefangenen „Tiefand“.

ph. Ermittelter Dieb. Grmittelt wurde ein hiesiger Kellner, der einer Wirtin in einem hiesigen Gasthofe, wo sich beide als Gäste aufhielten, 126 Mk. gestohlen hatte.

ph. Entlassene Kriegsgefangene. Dem Marshall-Gefängnis wurden am Sonnabend, dem 15. d. Mtz., sechs Kriegsgefangene zugeführt, von denen drei aus Salzwedel und drei aus Goltau entwichen waren.

ph. Heiratschwandler. Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der einer geschiedenen Frau unter dem Vorgeben, sie heiraten zu wollen, 750 Mk. abgeschwindelt hatte.

ph. Gestohlene Sammelbox. In der Nacht zum Sonntag, dem 16. d. Mtz., sind aus einem Stalle am Steinrader Weg ein schwarzes belgisches und ein schwarzweißes deutsches Reitpferd gestohlen worden.

Küpingen. Folgenschwere Explosion. Durch die Explosion einer mit Sauerstoff gefüllten Bombe, die sich auf einem Güterbahnwagen befand, wurden zwei Arbeiter getötet.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

WIS. Großes Hauptquartier, 17. April. (Mittlich.) Keiliger Kriegsjahrbuch. In der Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Lübecker Volksbote dient den Arbeiterinteressen schützt die Rechte des Volkes!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübecker und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlich Familie Wehr.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes danken herzlich L. Ley und Frau nebst Sohn.

Für erzielte Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Anna danken herzlich Familie H. Schumann.

Für erzielte Aufmerksamkeiten und Geschenke anlässlich der Konfirmation unserer Tochter Marie danken herzlich Familie Wih. Warncke.

Für erzielte Aufmerksamkeiten und Geschenke zur Konfirmation ihrer Tochter Maria danken herzlich J. Bertels und Frau nebst Gattin, 18. Tochter Maria.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Ella danken herzlich E. Schmitt und Frau nebst Tochter.

Für die Gratulationen anlässlich der Konfirmation unseres Sohnes Paul danken herzlich Paul Zehner und Frau nebst Sohn.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation ihrer Tochter Elise danken herzlich Wih. Wagner u. Frau.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Marianne danken herzlich Adolf Löwig und Frau nebst Tochter.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Maria danken herzlich Max Schütz und Familie.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Marie danken herzlich Fr. Kerkhoff und Frau nebst Sohn Ernst.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unseres Sohnes Paul danken herzlich H. Viereck und Frau nebst Sohn.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Marie danken herzlich Fr. Kerkhoff und Frau nebst Sohn Ernst.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zur Konfirmation unserer Tochter Marie danken herzlich Fr. Kerkhoff und Frau nebst Sohn Ernst.

Für die Aufmerksamkeit und Gratulationen anlässlich der Konfirmation unseres Sohnes Waldemar danken herzlich Reinr. Gölle und Frau.

Für die vielen Glückwünsche anlässlich der Konfirmation mit, danken herzlich P. Volkmann und Frau.

Freitag morgen 2 Uhr entfällt pflanzlich und unter anderem infolge eines Unfalls im Südkanal der Konfirmation unser lieber Sohn, unter guter Anwesenheit Schwäger und Großvater, der Leber.

Hermann Brickmann in 28. Lebensjahr. Die Leber und Gicht sind demnach von mir, meinen Kindern und allen Verwandten.

Zentralverband d. Topfer. Osterfeier im Lübeck.

Am 14. April nach im hiesigen Stadtkirche wurde eine Heilige der Straße.

Hermann Brickmann in 28. Lebensjahr. Die Leber und Gicht sind demnach von mir, meinen Kindern und allen Verwandten.

Deutscher Metallarbeiterverband. Am 15. d. Mtz. fand unter Vorsitz Frau Maria Berger.

Allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen, insbesondere meinen Kameraden aus dem Kaiser-Lazarett I für die Unterstützung, sowie dem sozialdemokratischen Frauenverein von Roitzing, allen Freunden, Bekannten und Verwandten meinen herzlichsten Dank.

Wer sich für die Geschichte Lübecks interessiert, der lese die Werke von Th. Schwartz. Bilder aus Lübecks Vergangenheit sowie Heinrich Paternostermaker eine wertvolle Schrift aus Lübecks Geschichte im 14. Jahrhundert.

Für diese Woche stellen wir, soweit Vorrat reicht, ca. 2000 Ztr. prima Koksbricks zum Ausnahmepreise von Mk. 1.10 per Zentner ab Lager Drehbrücke zum Verkauf.

Drucksachen aller Art fertigt an Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Ruheteile zu verkaufen. (1821) Lügowstr. 5. I. Taschenuhren, Weckuhren, Wanduhren, Goldwaren, Silberwaren empfindlich billigst.

Allgemeine Dr.-Strankentasse Lübeck. Die Geschäftsräume der Kasse sind bis 31. Oktober 1916 Dienstags nachmittags geschlossen.

Frische grüne Heringe. Phil. 35 Pfg. F. A. Rieck. Verkauf von 4 Uhr an Marktstraße 4 n. Nordenstr. 11.

Stadttheater. Dienstag, den 18. April 1916: Die Zauberflöte.

Die Zauberflöte. Donnerstag, d. 20. April 1916: Alt-Heidelberg.

Alt-Heidelberg. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Fr. Meyer & Co., Buchhandlung, Johannisstr. 46.

## Die Umsatzsteuer in der Kommission des Reichstags. Der Quittungstempel abgelehnt.

Die Steuerkommission trat am Donnerstag in die Beratung des Antrages Müller-Julda auf Besteuerung des Umlages ein. Ueber Zahlungen für verkaufte oder gelieferte Waren ist eine Quittung auszustellen, für die ein Stempelbetrag zu entrichten ist. Der Stempel berechnet sich vom Werte des Gegenstandes und zwar in Abstufungen von zehn Pfennig für je 100 Mk. oder einen Bruchteil dieses Betrages, bei Quittungen über 1000 Mk. in Abstufungen von einer Mark für je 1000 Mk. oder einen Bruchteil dieses Betrages. Die Quittung muß enthalten: Namen und Wohnort des Verkäufers und Erwerbers, den Gegenstand des Verkaufs und den Gesamtwert der Zahlung. Die Verpflichtung zur Entrichtung der Abgabe liegt dem Verkäufer ob. Gewerbetreibende haben die in ihrem Gewerbebetriebe empfangenen abgabepflichtigen Quittungen fünf Jahre lang, andere Personen zwei Jahre lang, vom Schlusse des Jahres ab, in welchem die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren. Bei Personen, welche sich mit der Lieferung von Waren gewerbsmäßig befassen und deren Jahresumsatz den Betrag von 3000 Mk. überschreitet, hat die Entrichtung der Abgabe in der Weise zu erfolgen, daß sie den Gesamtumsatz in ihrem Betriebe (Verkäufe, Lieferungen) am Schluß eines jeden Kalendervierteljahres auf vom Bundesrat vorgeschriebenen Vordruck innerhalb dreißig Tagen zur Besteuerung anzumelden haben. Personen, deren Jahresumsatz 50 000 Mark nicht übersteigt, kann die Anmeldung von Besteuerung für ein volles Kalendervierteljahr gestatt werden. Steuerpflichtige, bei denen die Festsetzung des Steuerbetrages auf Grund ihrer Buchführung erfolgt ist, haben die Bücher drei Jahre lang, vom Schluß des Jahres ab, für welches die Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren und der Steuerbehörde jederzeit auf Verlangen Einsicht zu gewähren.

Die Nationalliberalen stellten dazu eine Reihe Änderungsanträge. Die Quittung soll nur Name und Wohnort des Verkäufers zu tragen brauchen. Die anderen Änderungsanträge sind meist nur formeller Art. Wer Bücher führt, deklariert nach seinen Büchern, wer keine Bücher führt, wird abgelehnt.

Unterstaatssekretär Jahn faßt die ganze Arbeit nur als ein Provisorium auf, um zunächst einmal den Interessenten Gelegenheit zu bieten, zu den beschlüssen Stellung zu nehmen. — Abg. Dr. Wiemer hält an der Ablehnung der Steuer auch in der neuen Form fest. — Abg. Cohn-Reuß (Soz.) erklärt, daß auch seine Freunde sich ihre Stellungnahme vorbehalten. Wenn Hinterziehungen vermieden werden sollten, dann muß man die allgemeine Pflicht der Führung von Büchern einführen. Bei den Schwierigkeiten, die sich dem aber entgegenstellen, könnte man wenigstens vorschreiben, daß über den Geschäftsverkehr Aufzeichnungen zu machen sind, die der Abschätzung zu Grunde gelegt werden sollen. — Abg. Dertel (Konf.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu dem Antrag, der in der zweiten Lesung eine brauchbare Grundlage bildet. — Abg. Wurm (Soz. Arb.) erklärt den Entwurf für unannehmbar. Eine derartige steuerliche Ungerechtigkeit könne man nicht mitmachen. Besonders hart würden die kleinen Geschäftsleute getroffen. Dadurch, daß die Steuer abgewälzt wird, trifft sie selbst den kleinsten Verkauf. — Abg. Waldstein hebt die Schwierigkeiten hervor, die sich der Abschätzung von Millionen kleiner Betriebe entgegenstellen.

Die Sozialdemokraten beantragen, diesen Umsatzstempel zwei Jahre nach Beendigung des Krieges wieder abzuheben, wenn der Reichstag das verlangt. — Abg. Antik (Soz.) begründet diesen Antrag mit dem Hinweis auf die schädliche Wirkung dieser Steuer.

Damit war die Diskussion erschöpft. Artikel 1 der Regierungsvorlage (Aushebung des Stempelgesetzes) wird angenommen. Dann der Antrag Müller-Julda mit unwesentlichen Änderungen, im ganzen mit 16 gegen 12 Stimmen. Damit war dieser Teil der Regierungsvorlage, der Quittungstempel, gefallen. Der von den Sozialdemokraten gestellte Befristungsantrag wurde mit 11 gegen 13 Stimmen angenommen. Der Ertrag der neuen Steuer wird auf 300 bis 400 Millionen Mark geschätzt.

Die Kommission vertagte sich hierauf bis zum 2. Mai

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Späte Einsicht.

Der amtliche „Nachrichtendienst für Ernährungstragen“ bespricht die gegenwärtige und die künftige Fürsorge für Be-

schaffung und Verteilung der Lebensmittel. In dieser Darstellung befinden sich folgende Sätze:

„Ein großer Abstand trennt das jetzt Erreichte von den ursprünglichen Grundlinien unserer nahrungswirtschaftlichen Regelung. Man empfindet das deutlich, wenn man die Denkschriften an den Reichstag vom November 1914 und ihre ersten Nachträge vergleicht mit dem jüngsten Nachtrag vom März 1916. Damals der Höchstpreis und das Zugreifen an unerwünschten Symptomen die Heilmittel; heute Maßnahmen, die die Regelung an der Wurzel anfassen; damals vorherrschend der Gesichtspunkt, die freie Regelung im Nahrungsverkehr möglichst weitgehend zu wahren, heute durchgreifende Organisation der Verteilung und des Verbrauchs.“

Die Ueberzeugung, zu der die amtlichen Stellen sich jetzt zaghaft durchgerungen haben, kommt reichlich spät, in mancher Hinsicht fast schon zu spät. Was man jetzt durchführen will, das haben der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften in weit umfassenderen Maße bereits im Jahre 1914 vorgeschlagen. Damals hätte man zugreifen müssen und so manch bittere Erfahrung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung wäre dem deutschen Volke erspart geblieben. Die zukünftige Regelung wird mit folgenden Sätzen angebeutet:

„Wir können deutlich zwei Probleme der nächsten Zukunft schärfer herausstreifen sehen. Das eine Problem ist sozialpolitischer Natur, und lautet: was hat zu geschehen, um den Mindeerbemittelten die Möglichkeit zu geben, ihr Bezugsrecht auf Fleisch, Butter, Zucker, Kaffee usw. nun auch auszuüben? Denn bei unerwünschten Preisen z. B. nützt das schönste Bezugsrecht nichts. Die Lösung liegt hier auf dem Gebiete der öffentlichen Fürsorge, der Selbsthilfe, der Arbeitsvermittlung usw. Das zweite Problem ist produktionspolitischer Natur und lautet: was hat zu geschehen, um die Erzeugung dauernd zu erfüllen? Wenn für beide Probleme ausreichende Lösungen gefunden sind, ist unsere Nahrungswirtschaft kriegsmäßig vollständig lückenlos organisiert.“

„Wenn für beide Probleme ausreichende Lösungen gefunden sind“ — in dieser Voraussetzung liegt das Fühelste Kern. Wenn aber diese Voraussetzung geschaffen werden soll, dann muß man weit verder in das privatwirtschaftliche Gebiet eingreifen, als wie das bisher der Fall war. Und das muß recht bald geschehen.

### Steuerreform und Spargzwang.

In der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ werden die Steuerprobleme der nächsten Zukunft erörtert und eine Reform des ganzen Steuer Systems gefordert. Der nicht genannte Verfasser sagt, nachdem er eine Sondersteuer für Ledige oder Kinderlose verworfen hat:

„Es würde besser sein zu prüfen, ob es nicht richtiger wäre, die ganze Steuerleiter gründlich umzuändern und einheitlich neu aufzubauen, wobei die Sätze so bemessen werden müssen, daß für den Verheirateten 10 Prozent und für jedes Kind 5 Prozent in Abzug gebracht werden können. Diese Abzüge dürften eher vergrößert als vermindert werden, damit die Einkommensteuer eine fühbare ist. In derselben Weise wie die Einkommensteuer nach der Größe des Haushalts gestaffelt werden sollte, müßte auch die Vermögenssteuer abgestuft werden, da in den meisten Fällen nur das Vermögen die Reserve für Krankheitsfälle und andere Möglichkeiten ist. Auch hier wird dieses Vermögen nach der Kopfzahl der Familie beansprucht und wäre nach diesem Gesichtspunkt zu besteuern. Selbstverständlich sind große Einkommen und Vermögen der Besteuerung ungehindert preiszugeben, es darf daher nicht wieder der selbste Fehler gemacht werden, daß man als große Einkommen ansieht, was in Wirklichkeit nur den Bedarf eines guten Hausstandes deckt.“

Weiter meint der Verfasser:

„Soll die Familiengründung durch die Regelung des Steuerlages gefördert werden, dann steht dem Staate auch das Recht zu, an anderen Stellen mitzuspähen. Es ist in den Arbeiterkreisen stets als ungerecht empfunden, daß der junge unverheiratete Arbeiter dasselbe verdient wie der alte Familienvater und man hat sich mit dieser Ungerechtigkeit nur abgefunden, weil die niedrigere Bezahlung des Jugendlichen sich sonst als Lohnbruch geäußert hätte. Der Krieg gab dem Kommandeur in den Marken die Macht, hier mit einer bedeutsamen

Maßnahme einzugreifen, indem er die Anordnung traf, daß der Lohn an Jugendliche nur zu einem Teil ausgezahlt werden darf, während der Rest für ihn zinslich angelegt wird. Diesen sozialpolitischen Eingriff sollte zum Geleze gemacht werden, wobei die Zeit der Auszahlung des Ueberparten nach Jahren, nach der Beschließung, nach eintretender Unterhaltungspflicht usw. gegeben sein kann.“

Ueber die Anordnung des Oberkommandierenden in den Marken kann zurzeit nicht das mit der erwünschten Deutlichkeit gesagt werden, was dazu gesagt werden müßte. Wenn man aber den gesetzlichen Spargzwang fordert, warum dann nur für Arbeiter? Warum nicht auch für die ledigen Sprößlinge reicher Leute, die das von ihnen nicht einmal selbstverdiente Geld oft geradezu zu Fenster hinauswerfen. Weshalb sollen Studenten, Referendare, Assessoren, Offiziere usw. ein Ausnahmerecht haben? Die Hoffnung ist falsch, daß dieser Spargzwang einen Anreiz zur Gründung einer Familie bietet, ganz abgesehen davon, daß man keinen Menschen hindern kann, etwa Schulverpflichtungen in Höhe seines Guthabens einzugehen, womit die erhoffte Wirkung des Spargzwanges sofort beseitigt ist. Uebrigens ist es natürlich auch ganz ausgeschlossen, daß derartige Bestrebungen, die den ledigen Arbeiter geradezu mit einem Entmündigten, der bekanntlich auch nicht selbstständig über seine Mittel verfügen darf, auf eine Stufe stellen würden, in einem Gesetz festgelegt werden könnten.

### Wie aus Leder Gold gemacht wird.

Die Ursache der hohen Leder- und Schuhpreise hat der sozialdemokratische Abgeordnete Simon im Reichstag beleuchtet. Simon ist Fachmann. Seine überall mit Zahlen belegten Ausführungen verdienen allgemeine Aufmerksamkeit. Bald nach Kriegsausbruch wurden die Rohhäute und ausländischen Gerbstoffe mit Beschlag belegt. Höchstpreise für das gegerbte Leder aber wurden nicht festgesetzt. So konnte sich denn ungehindert die wüßteste Spekulation breit machen. Sie war um so erfolgreicher, als die Militärverwaltung für Sattlereizwecke einen riesenhaften Bedarf an Blankleder hatte. Die Preise für Schuhleder stiegen um 300 bis 400 Proz., die für Blankleder noch mehr. Simon berechnet, daß allein für Leder in den ersten neun Kriegsmontaten dem deutschen Volk 861 Millionen Mark zu viel abgenommen worden sind, direkt in Gestalt der erhöhten Schuhpreise, indirekt in Form der unnötig verteuerten Militärlieferungen. Und wer waren die Nutznießer bei diesen Millionenprofiten? Eine Münchener Lederfabrik steigerte ihren Gewinn gegen das Vorjahr von 191 000 Mark auf anderthalb Millionen, ihre Dividende von 4 auf 30 Prozent, eine Straßburger Lederfabrik trotz sehr hoher Abschreibungen von 1 200 000 Mark auf mehr als acht Millionen, eine Nürnberger Lederfabrik verdiente bei 400 000 Mark Kapital 430 000 Mark, also 110 Prozent!

Früher plagten sich die „Goldmacher“ im Laboratorium damit ab, durch allerhand kunstvolle Mischungen im Schmelztiegel und Retorten das kostbare rote Edelmetall künstlich herzustellen. Heute brauchen die Alchemisten diese mühevollen Kleinarbeit nicht mehr. Sie verwandeln im Handumdrehen Tierfelle, Tabakrippen, Kartoffeln und andere schöne Dinge in lösliches Gold, ohne daß sie sich sonderlich anzustrengen brauchen. Es ist ja Krieg und der ist für manche Kreise ein besseres Geschäft als die schönste chemische Versuchsanstalt . . .

### Spiritus-Monopol.

In der „Köln. Ztg.“ finden wir folgende Zuschrift aus „Brennereikreisen“:

„In der Spiritusindustrie bereitet sich offenbar eine höchst bedeutsame und tief einschneidende Veränderung vor. Die tatsächliche Monopolstellung der Spirituszentrale, der heute schon nur noch der Rest der Brennereien angehört, soll in eine rechtliche umgewandelt werden, mit anderen Worten, die gesamte Bewirtschaftung des Branntweins soll der Spirituszentrale übertragen werden; sie allein soll bestimmen, selbstverständlich unter Aufsicht des Reichsanlagers,

## Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alexis (W. Häring).

45. Fortsetzung.

Der jungen Frau strömten die Tränen aus dem Auge. Wenn sie sündigte, wollte sie in der Wahrheit gesündigt haben.

Sie rief das Kleid vor: „Ich habe nicht gesündigt, ich wollte tun, was ein treues Weib tun muß.“

Der Hornige ist ein schlechter Advokat für seine Sache. Es schämte sich wie ein Wasser über Steine und Wände, aber der Gast hatte sie doch verstanden. Er sah still eine Weile, dann sagte er sanft ihre Hand.

„Aber denn unrecht, so ich den, der mir das Liebste auf Erden, erlöse?“ fragte Eva.

„Konon?“

„Daß er wieder das Auge aufschlägen kann wie ein anderer Mensch, daß er zu der Ehre kommt, die ihm gebührt.“

„Welche Ehre gebührt dem Sohn des Staubes! Die Klitter, die er zumalmengerastet? Wunder und Lumpen vom Strahl des Tages! Sprich mir nicht von jener Ehre, von welcher die Rechtlichen meinen, sie brachten sie mit aus der Wiege, sie erwarben sie durch ihre guten Werke, gemessen nach der Eile der Gebote. Diese Ehre kimmert wie der Morgenstau, wie der hunte Schiller des Morches im Abendrot, aber es ist der Meltau der Sünde ohne die Gnade. — Ruhme Eva, meine Sendung ist zu ändern, aber auch der hastende Wanderer mag dem Verirrten auf dem Wege ein Wort zusprechen, wie es nicht. Du zerstückt nur Lohheit und Menschenachtung, aber eine Sünde begeht du gegen den Herrn, der da sprach: Die Welt soll in Lohheit wandeln, damit sie nach der Weisheit sich lehne.“

Er war aufgehanden; auf die Birke geküßt, sah er sie schärft, aber nicht drohend an.

„Laß ihm den Fled, den Schatten, der seine Herse hemmt, wen der Herr gezeichnet hat, den hat er in seiner Obhut. Kleiner Dinge bedient er sich, wo er Großes wirken will, weil Ezer Tage nur wasch ist für das Geringe. Hast du vergessen, was er durch diesen Wanderer bewirkt? Arme, die du gedankenlos im Sonnenstrahl wandelst, es wird auch dir die Zeit kommen, wo du nach einem Schatten dich sehnst. Wlwa, reiße ihn nicht ab von dem, der dich der Lohheit ist auf dieser Erde; du weißt nicht, was du tust, du fühlst die Sünde nicht, die du begeht. Selig, die hier verachtet sind, denn sie werden in Glorie strahlen; heilig, die er prüft durch den Hohn der Welt, denn sie sind, die er anwenden will. Laß ihm den Fled, den Schatten, laß ihm den Stachel, der ihn reizt. Aus der Reimigung wird er — Reimung Eva.“

Eva rief ihn zurück: „Hans Jochem, so dürfen wir nicht sein.“

den. Du bist mein Gast. Du meinst es noch gut mit der Freundschaft. Beter, geh nicht so fort. Laß uns ein freundlich Wort tauschen. Wer weiß, wenn wir uns wiedersehen.“

Er ließ seine Hand in ihrer, die sie besorglich drückte. Sein Blick war nicht böse. Ihr Ton war so mild.

„Wo gehst du hin?“ — „Ich frage nicht aus Neugier. Wie siehst du zerstückt aus, du mußt lange in der Heide gelebt haben. Laß dir's einige Tage, wenigstens heut, bei uns gefallen.“

„Mein Weg ist Unruhe, mein Ziel ist wandern.“

„Wer zu einer Reize ausgeht, muß sorgen, daß er gesund ist. Nun sprich dein treu Wort; sind wir nicht deine nächsten Blutsfreunde? Was irrtst du wie ein unsterbliches Tier im Walde, wie der Wolf, der vor den Schwellen der Menschen schreit.“

„Wohl dem, der den Wolf in sich erkennt!“

„Du bist krank!“

„Krank nicht die ganze Menschheit am ungeheuren unheimlichen Todesverbreiten, daß sie da ist, und sie schürft und trinkt in Jubel, Lichtsinn und Gedankenlosigkeit, Vergessenheit über Vergessenheit. Dann ist sie froh!“

„Reibe bei uns, unter guten Menschen, die das Rechte tun, was sie verstehen, und nicht mehr wollen. Wer mehr will, verstaubt Gott.“

„Wen er nun aber rief! Wen das Tor sich lästete, wer da einen Blick hinein tat auf die überwundenen Gräber, auf den Wühlkreisen der geschminkten Reichen, wie Sünde auf Sünde sich pflanzte, Geschlechter Geschlechter zeugten, sündenwollere Kinder als die sündigen Eltern, ein Gewimmel, wie wenn die Sonne brüht auf dem geallenen Tiere, und der warme Dampf nährt die Millionen mal Millionen. Eines verschlingt das andere, eines ringelt sich, geht, lebt vom andern; die in Wollust über den Todeszuwendungen von denen, und jedes Gewürm wähnt, Sonne und Mond leuchten für ihn, und der Herr sei da für ihn, wie ein Wort und Verwalter, den der Gerichtsherr bestellt! O wo ist der Himmel so reich an Gnade, daß er in diese Abdeckergarbe Reimung giebt, daß er für dieses hodenlose Meer von Dünkel aus seinem Sternenhimmel Gnade schöpft!“

„Allerheiligste Jungfrau! — Du bist doch kein Keger!“ rief Eva. „Reißt sie hinzu, als schene sie sich vor dieser Gedankenverbindung.“ „Du warst beim Dr. Luther.“

„Sei ihm war ich, den ich verkannt, den ich mich vermaßen zu meinem Irmanth verfahren zu wollen. Wie den Holzen Jender der Luhs im Didicht anspringt, was ich mich anf ihn; aber wie der Hagel abprallt vom Turm, und der Turm reißt sich, ward ich von jenem Blick zu Boden geschmettert. Dreimal vermaß ich mich, und dreimal mußte ich mich wie der Sturm krümmen, und der Reize würdige nicht mich zu zerücken. Eva, ich habe auch die Schmach gekostet; diese Feinmutter, die er auf mich gos, diese Kernsprache, die mich bangungstet! Bedauern

erst blind zu sein und dann zu freveln gegen den, dem er das Licht ins Auge jentte, den Donner in die Kehle, den Blitz in die Worte. Und er hat mich zum zweitenmal gemacht; er verstickt mich nicht, er hat mich ausgerichtet, ich atme wieder, ich ahne keinen Lichtglanz und“ — setzte er dumpf hinzu — „ich irra nun, wie das Tier in der Wüste nach der Quelle, nach dem Tranke, und mitten nur Schwefeldampf, aus ihren Rügen den Kobgeruch der alten Erde, die nach ihrem Untergang sich lehnt.“

Im Hause Hohenziaz mußten die Priester es verborben haben. Eva dachte nicht mehr an den Keger; der Gedanke vielmehr durchwärmte sie, daß der Augustiner der Mann sein könne, welcher ihren Vater zum Rechten führe. „Wem er der Rechte wärel“ entfuhr es ihr. So warm war der Ton; man hätte glauben mögen, sie fühle mehr für den Unglücklichen als Verwandtenliebe. Aber ihr weiches Herz hatte sich erschlossen für sein Leid; ihr eigener Kummer war vor dem Mitleid für seine Verirrung zurückgetreten.

Hans Jochem wiederholte Worte, die er eigentlich nicht hören sollte, und harzte vor sich ins Schwarze.

„Er soll das heilige Bibelbuch ganz auswendig wissen.“ In Gedanken verloren fuhr er fort: „Im Kampfe gegen die hohen, gegen die goldumwobenen Götzendiener zum Anbeten! Man reißt er ihnen die erborgten Fehen ab und stellt sie in ihrer schenklichen Nothheit am Pranger.“

„Kreidigen soll er gewaltig, daß es in Herz und Nieren geht, fiel Eva freudig ein.“

„Wenn ihm nun doch die Larve von der Stirne fiel.“

„Hans Jochem! was ist dir wieder, sie lagen alle, daß er in hohem Ansehn stände bei dem Magistrat und bei seinen Fürsten.“

„Mit Gott und Belial sich vertragen!“ fuhr er heraus in einem Ton, der sie wieder erschreckte. „Wie kann ein Mann, der nur von Gott voll ist, mit der gescheiten Ordnung dieser Welt sich vertragen; sich legen mit Magistrat und Fürsten teilen zwischen den Erwigem und dem Endlichen! Wie kann er singen, tafeln, trinken, Bibelle schreiben gegen Könige und Bauern. Wie kann er sein ein Mann von dieser Welt, was sie kennen, „ein ordentlich Mann“, den Gott zu einem Propheten berief!“

Da lenkte Eva die Augen, denn sie verstand es nicht; aber ward bang, seine Stimme jitzerte wunderbar.

„Mit unerzeter Kraft ist nichts getan.“ Härte ich ihn für durch den frischen Herbstmorgen, und er schüttelte seine Arme; daß die Gelenke knackten, und er schritt über den Gang, daß die Böhlen dröhnten. Rom will er zerücken, aber sein Wille nicht retten. Was läßt sich denn retten, wenn der Herr spricht: werde Nuthheit —

Sein Auge leuchtete in dem Totengestalt.

„Wird er nicht?“

Waffen ausgerüstet waren und sich auf die Amerikaner stützten. Die amerikanischen Reiter legten eine große Kalibritigkeit an den Tag. Sie ließen schnell ab, lichten Deckung und begannen mit ruhiger Überlegung zu feuern. Nach den letzten Berichten ließen die Amerikaner Gefahr, umzingelt und bis an den letzten Mann niedergemacht zu werden. Sie hatten schwere Verluste. Das Kriegsdepartement ist sehr beunruhigt, da noch keine offiziellen Meldungen eingelaufen sind. General Johnston hat auf die vom Kriegsdepartement gerichtete Depesche noch nicht geantwortet. Man fürchtet, daß die telegraphische Verbindung abgebrochen ist.

Der „Maasbode“ veröffentlicht ein Telegramm der „Central News“ aus Washington, daß die amerikanische Regierung mitteleilte, sie sei vollständig bereit, mit Mexiko über die Abberufung der amerikanischen Truppen zu unterhandeln. Man erwartet, daß diese binnen kurzem zurückgezogen werden.

### Die Steuerzüge der Kriegsgewinnsteuer.

Staatssekretär Helfferich hat der Budgetkommission des Reichstags eine Tabelle unterbreitet, aus der die Wirkung der verschiedenen Vorschläge zur Besteuerung des Vermögenszuwachses ersichtlich ist. Wir lassen diese Tabelle nachstehend folgen. Der angenommene fortschrittliche Satz ist fett gedruckt.

Vermögenszuwachs	Nach Revisions-Vorlage		Nach sozialdemokratischem Antrag		Nach angenommenem Fortschritts-Antrag	
	v. S.	Steuer e. einf. %	v. S.	Steuer e. einf. %	v. S.	Steuer e. einf. %
10000	5,00	50,1	10,00	1000	5,00	500
20000	5,00	100,0	12,00	2500	5,05	1100
30000	5,50	164,0	15,00	4500	5,67	1700
40000	5,50	220,0	16,50	6500	6,25	2500
50000	5,50	280,0	17,00	8500	6,60	3300
60000	6,00	360,0	18,33	11000	6,88	4100
70000	6,25	440,0	19,50	13500	7,29	5100
80000	6,50	520,0	20,00	16100	7,62	6100
90000	6,63	600,0	20,75	18500	7,89	7100
100000	6,50	680,0	21,00	21000	8,10	8100
200000	8,40	1680,0	27,00	51000	11,55	21000
300000	10,80	3150,0	27,50	83500	14,57	43100
400000	11,70	4800,0	29,00	116000	17,78	63100
500000	12,93	6150,0	29,70	145000	16,62	83100
1000000	16,18	16150,0	32,50	303500	20,81	208100

Der doppelte Satz sollte nach allen drei Vorschlägen erhoben werden für den Fall, daß das Einkommen, das demselben Steuerzügen unterliegen soll, die Höhe des Vermögenszuwachses erreicht.

### Zur Judenfrage.

verbreitet der amtliche Nachrichten dienst die übliche Bekämpfungsnarrative, die damit ausklingt, daß der Verrat vollkommen für den wirtlich notwendigen, vernünftig begründeten Bedarf reißt. Die Regelung habe nur den Zweck, den Verrat nicht allzu früh zu erschöpfen. In der mageren Trostung mühen doch ein paar Worte gesagt werden. Wer vor dem Kriege behauptet hatte, daß in Deutschland eine Judenfrage existieren kann, der würde vermutlich für verrückt erklärt worden sein. Deutschland ist das Land gewesen, das die halbe Welt mit Juden versorgt hat. Die jüdische Judenfrage reißt nicht zum wenigsten davon her, daß man auch nach dem Ausbruch des Krieges die Ausfuhr enormer Mengen Juden nach dem Auslande gestattet hat. Damit sind dem deutschen Volke Vorräte entzogen worden, die man jetzt schmerzlich entbehrt; den Vorteil davon hatten die Judeninteressenten. Die Welt ist es nicht ohne Interesse, gerade jetzt daran hinzudenken, daß nur einigen Jahren in den Kreisen der deutschen Judeninteressenten ganz ernsthaft erwogen wurde, einen Teil der deutschen Judenvorräte unter Kaiser zu setzen, um ihn zu vernichten, damit die Preise in der Höhe gehalten werden könnten. In Beginn des Krieges ist in Zeitungen und Blättern die Mahnung an die Bevölkerung gerichtet worden: „Eßt Juden“, es erzieht das Heiß! Und jetzt ist man genötigt, den Juden zu verabschieden und den Verlust dieses wichtigen Nahrungsartikels in ganz bedeutendster Weise einzuführen. Die Regelung der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes hat auf den meisten Gebieten so ziemlich alles zu wackeln bringend gelassen; die Behandlung der Judenfrage in aber gerade ein Schulbeispiel dafür, wie man es nicht machen darf. Durch die Mahnungen des amtlichen Nachrichten dienstes wird keinem Menschen gedankt, es wird nur befohlen, die Schuld der in Frage kommenden Kreise zu verleiern.

### Die Gründung eines Verbandes der Landwirte.

Der Bayerische Landwirteverband in Bayern (Fortschritt) ist nunmehr in der Verhandlungstage an. Wie sich die auf diesen Verhandlungen beruhenden Selbstversorgungsorgane zu freien Verhandlungen zusammenschließen haben, zum Landwirte-Kapital, Handelskapital, Handwerks- und Gewerbetreibenden, und die Städte und Gemeinden. Die Verhandlungen haben, wie den Preussischen und den Deutschen Landwirteverband, den Reichsverband deutscher Städte und den Verband der größeren landwirtschaftlichen Selbstversorgungsorgane, in der auch ein Zusammenschluß der Landwirte mitgewirkt und notwendig ist, um es nicht zu fehlen. Das Arbeitsgebiet der Landwirte ist ebenfalls sehr verschieden, wie das der Gewerbetreibenden und Städte und auch bei ihnen habe sich die Selbstversorgung einander beider. Und die Tätigkeit dieser Körperschaften gebe ein breites Feld für deren Zusammenarbeiten. Der Krieg habe auch die Landwirte vor ganz neue Aufgaben gestellt und auch den Landwirten werden sich immer weitere Gebiete öffnen. Gerade darum sei aber auch ein Zusammenarbeiten die Gründung einer Zentralstelle der Landwirte notwendig.

### Amerika.

Die amerikanische „Strafexpedition“ in Mexiko. Die „Strafexpedition“ wurde aus Washington. Unter dem Befehl des Major Spinks marschierten am 1. November 1913 amerikanische Truppen in Barral ein, nachdem vorher die mexicanischen und amerikanischen Regierung vereinbart worden war, daß die Strafexpedition in diese Dörfer oder Städte einzutreten solle. Spinks war nämlich beauftragt worden, den Dörfern in Barral Jagd zu machen, und Spinks er ließ deshalb beauftragt, nach der Expedition abzugehen. Als der kleine Ort Barral in die Stadt einzog, war der Hauptort vollständig menschenleer und Spinks, der schon Jagd gemacht hatte, ließ sich machen. Spinks war das geübte, als aus der Stadt ein mexicanischer Soldat entwichen und aus dem Orizont, der auf den Berg hinunter, Spinks von Mexiko aus, die mit einem

Waffen ausgerüstet waren und sich auf die Amerikaner stützten. Die amerikanischen Reiter legten eine große Kalibritigkeit an den Tag. Sie ließen schnell ab, lichten Deckung und begannen mit ruhiger Überlegung zu feuern. Nach den letzten Berichten ließen die Amerikaner Gefahr, umzingelt und bis an den letzten Mann niedergemacht zu werden. Sie hatten schwere Verluste. Das Kriegsdepartement ist sehr beunruhigt, da noch keine offiziellen Meldungen eingelaufen sind. General Johnston hat auf die vom Kriegsdepartement gerichtete Depesche noch nicht geantwortet. Man fürchtet, daß die telegraphische Verbindung abgebrochen ist.

Der „Maasbode“ veröffentlicht ein Telegramm der „Central News“ aus Washington, daß die amerikanische Regierung mitteleilte, sie sei vollständig bereit, mit Mexiko über die Abberufung der amerikanischen Truppen zu unterhandeln. Man erwartet, daß diese binnen kurzem zurückgezogen werden.

### Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Vorstand, Bezirksführer und Bezirksführerinnen des Sozialdemokratischen Vereins für Elberfeld-Barmen unterbreiten den Mitgliedern des Vereins einmütig folgende Resolution: Bezirksführer, Bezirksführerinnen und Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Elberfeld-Barmen erkennen die organisierte Einheit der Partei als notwendig an. Sie weisen entschieden die Annahme zurück, daß aus der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die sie lebhaft bedauern, die Spaltung der Organisation folgen müsse. Bis die oberste Körperschaft der Partei, der Parteitag, eine Entscheidung zu fällen in der Lage ist, haben alle Genossen, Organe und Institutionen auf dem Boden der Demokratie und Meinungsfreiheit für die Einheit, Geschlossenheit und den Ausbau der Parteiorganisation zu sorgen.

Die Reichstagsversammlung. In Dresden-Mittheilung fand eine Reichstagsversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Georg Gradnauer über die neuen Steuerentwürfe sprach, selbstverständlich von dem Grundlag aus: Schutz der wirtschaftlich Schwachen und Besteuerung des Reichtums. Ueber den Verlauf der Versammlung berichtet unser Dresdener Bruderblatt:

Die Versammlung im Volkshaus, die sehr lebhaft verlief und ein vorzeitiges Ende fand, hatte ein eigenartiges Gepräge. Sie war außerordentlich zahlreich, besonders von Frauen, besucht, aber auch aus dem 4. und 6. Reichstagswahlkreise und aus weit abliegenden Orten waren Teilnehmer in größerer Zahl gekommen. Am Eingang und im Lokal selbst war ein Flugblatt verbreitet worden, das in der bekanntesten, die Wahrheit verewaltigenden Art die Parteidifferenzen behandelt. Kaum hatte der Redner zu sprechen begonnen, als aus der Mitte des Saales, besonders von einem Tische, an dem der Abgeordnete Kühle mit seinem Gefolge saß, Zwischenrufe und Beschimpfungen des Redners und der Partei mehrheitlich laut wurden. Es zeigte sich scharf, daß der Zweck dieses Vorgehens der war, die Fraktionsmehrheit herabzumwürdigen und die Versammlung zu lösen. Die Ausführungen des Redners waren durchaus sachlich und in keiner Weise herausfordernd. Gleichwohl verhielten die Zwischenrufer durch fortgesetzten Lärm, der durch Gegenmaßnahmen anderer Versammlungsteilnehmer gehindert wurde, den Redner zu hören und die Rede im Ganzen zu vereiteln. Gerade Gradnauer aber konnte trotzdem, nachdem der vorliegende Jungerat wiederholt energig eingegriffen war und die Zwischenrufer auf die Folgen ihres Unsinnes hingewiesen hatte, sein anstandslos fortzusetzen zu Ende führen. In der nun folgenden Debatte sprachen zunächst zwei Redner der Opposition, von denen der eine die Ablehnung der vom Bureau vorgelegten Resolution forderte und ausführte, daß auf die Arbeitsbewilligung auch die Steuerbewilligung folgen müsse. Es dürften aber weder direkte noch indirekte Steuern bewilligt werden. Als dann der Abgeordnete Kühle die Redebeiträge festsetzte, trat ihm der lebhafteste Anwalt einer großen Zahl von Versammlungsteilnehmern entgegen, und als er die Versammlung mit Parteiingenossen anredete, feierte sich die Unruhe außerordentlich, da sich aus der Versammlung fortwährend gegen diese Rede erhob. Kühle konnte längere Zeit, trotz den Ermahnungen des Vorsitzenden, Ruhe zu schaffen, nicht zu Worte kommen, und als ihm das endlich doch gelang, hielt er sich nicht an die vorgeschriebene Tagesordnung, sondern legte es darauf an, den Parteitag zu behandeln. Er tat dies in der Weise, daß er beschimpfende Vorwürfe gegen die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion richtete. Dieses Vorgehen löste wiederum lebhafteste Unruhe aus. Es kam auch zu lebhaften Unterbrechungen auf der Tribüne. Gerade Gradnauer, der nun Kühle schon früher in scharfem Ton geäußert hat, und auch jetzt wieder heftig angegriffen worden war, schaltete ihn, wie vorher, mehrfach, mehrmals die Worte ins Gehör: Sie sind ein Verleumdung! Im Verlauf dieses Vorganges steigerten sich die Unruhe und Entzündung der Versammlung so sehr, daß schließlich der überwachende Polizeibeamte die Veranstaltung aufhob. Bald darauf erschien eine Abteilung Gendarmen, die den Saal räumte.

So bedauerlich diese Vorgänge sind, so dürften sie doch für die Übergangszeit der Parteigenossen eine sehr erdbringliche Lehre sein. Man steht nun wohl allenfalls, wie weit es die logematische Spaltungsfrage betrafen gewisser Gruppen gewesen haben und warum ihre Tätigkeit hinaussetzt. Eine Resolution, die dazu bestimmt war, neue Bestimmungen von der Arbeiterschaft fernzuhalten, wird durch fortwährenden Aufbruch und durch niedrige Schwellen zu nichte gemacht. Und das in diesem Maße, die vorgeben, die Interessen der Arbeiterschaft besser zu wahren, als es die Mehrheit tut. Tatsächlich aber schädigen sie durch ihr Vorgehen die Interessen der Arbeiter und die der Partei als Ganzes.

### Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Holzarbeiter erhalten jetzt noch wiederholten Lohnforderungen die Lohnforderungen: Vernehmlich mindestens 1,20 M., Schlege (Jäger) 1 M., gewöhnliche Arbeiterinnen 1 M., ungewöhnliche Arbeiterinnen 50 Pf. Außerdem sind nach der im Verlage der Leipziger Holzarbeiter zu lesen und bevorzugen zu empfangen. Die Unternehmer wählten die Löhne früher immer abhängig waren, daß die Arbeiter die vertraglich festgesetzte Arbeitszeit pro Woche nur 4-5 Stunden verlängern.

Im nächsten wöchentlichen Monatsrat wurde, nachdem ein Verhandlungsversuch im Reichsausschuß des Innern gescheitert war, zwischen den Organisationen eine Einigung erzielt. Danach wird die Lohnforderung von 5 auf 6 Pf. pro Stunde auch in Rheinland-Pfalz angenommen. Die seit 1913 noch nicht durchgeführte Lohnforderung sollte dem durch festgesetzten Lohnanspruch werden beim Abbruch eines neuen Lohnvertrages gemacht. In Ditteln, die mit der Lohnforderung nach dem Schiedsprücher von 1913 noch im Kampfe sind, wird am 1. März 1917 ein fixer Lohnanspruch gestellt. Der Lohn wird nach nachfolgender Art von einem Spruch in drei Orben wurde beim Abbruch der jetzt geschlossenen Lohnforderung in Aussicht gestellt. Alle für die Gewerkschaften in Betracht kommenden materiellen Bedingungen über die Höhe bei Lohnforderungen und Lohnbestimmungen werden durch so festgelegt wie in den nachher festzustellenden Löhnen. Ferner wurde ein Schiedsprücher ernannt zur Schlichtung von Disputen aus den Lohnforderungen.

Der Gewerkschaftsbewegung in Österreich wurde erneut ein Tarifvertrag abgeschlossen. Danach beträgt der Lohn für Arbeiter und Arbeiterinnen mit einer Lohnforderung 2, 3, 4 und 5 Pf. pro Stunde, je nach Stadt oder Bezirk. Bei den Hilfsarbeiterinnen beträgt der Lohn in den Grenzgebieten nach dem Arbeiter-

gebiet zwischen 55 und 72 Pf. Die Vermittlung nach Arbeit nach dem Wiederaufbaugesetz befragt der Arbeitsnachweis für das Baugewerbe in Ostpreußen. Für alle beschäftigten Arbeiter ist in allen Lohngebieten ein Lohngehalt von täglich 50 Pf. zu zahlen. Für die Hinreise der von der Zentralstelle vermittelten Arbeiter wird außer dem Reisegeld auch ein Zehrgeld von 3 Mark pro Tag vergütet werden. Außerdem sind auch Bestimmungen getroffen, die eine ordnungsmäßige Unterkunft und Verpflegung der beschäftigten Arbeiter sichern. Durch den neuen Tarif erhalten in einigen Fällen die Bauarbeiter im Wiederaufbaugesetz eine Stundenzulage bis zu 30 Pf.

Der deutsche Metallarbeiterverband zählte am 1. Januar 1915 noch 622 917 Mitglieder, die sich am Schlusse des Jahres auf 234 307 verminderten. Seit dem Beginn des Jahres 1914 hat der Verband um 310 627 Mitglieder abgenommen. Beigetreten sind 91 892 Mitglieder. Die Zunahme rührt von den weiblichen Mitgliedern her (19 253 gegen 6572 im Jahre 1914). Schon daraus geht die ungeheure Ausdehnung der Frauarbeit im Metallgewerbe hervor. Von anderen Verbänden traten 747 über und vom Heere meldeten sich 16 934 zurück; der Gesamtzuwachs betrug 109 578. Dem steht aber ein Abgang von 198 183 gegenüber; davon wurden zum Heere eingezogen 117 180. Von den 234 307 Mitgliedern am Ende des vorigen Jahres waren 196 398 männliche, 25 147 weibliche, 9126 jugendliche, 3369 invalide und 267 halbinvalide. Eingenommen wurden 9 769 343 Mark gegen 18 654 377 M. im Vorj. Die Krankenunterstützung (252 453 Mark gegen 3 332 282 Mark im Jahre vorher) hat die Verbandskasse im Verhältnis zu früheren Zeiten nicht stark belastet, was der Verdoppelung der Parteizahl, der Herabsetzung der Unterstützungsätze auf die Hälfte, der verringerten Mitgliederzahl und der kurzen Zeit ihrer Geltung im vorigen Jahre zuzuschreiben ist. Es kommt aber auch noch hinzu, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften im Metallgewerbe manchen, der ärztliche Hilfe braucht, veranlaßt, sich noch so lange wie möglich zur Arbeit zu schleppen und erst dann zum Arzte zu gehen, wenn die Arbeit nachläßt. In Arbeitssätze wurden nach wie vor die vollen Unterstützungsätze ausbezahlt, im ganzen 724 841 Mark (7 394 311 M.). Bei beiden Arten von Erwerbslosenunterstützung werden die Summen gewaltig emporschnellen, sobald die Heeresaufträge nachlassen. Für Streiks wurde ausgegeben 93,50 Mark (1 096 495 M.). Streikgehalt wurden 128 572 Mark ausgegeben, Rechtschutz 8463 M. Dem Verbande harren sehr große Aufgaben nach dem Kriege, worauf zu rufen jedes Mitglieds Pflicht ist.

### Soziales.

Eine militärische Verordnung für das Schneidergewerbe wurde vom stellvertretenden Generalkommando des 12. Armeekorps in Dresden erlassen. Danach ist der Betrieb motorisch betriebener Schneidemaschinen verboten, solche für Hand- und Fußbetrieb dürfen höchstens nur 5 Stunden in Betrieb sein. Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen nur 40 Stunden wöchentlich beschäftigt werden und Hausarbeiter nur soviel Arbeit erhalten, daß höchstens sieben Zehntel der Lohnsumme im Durchschnitt des Jahres 1915 verdient werden können. Die Arbeiterzahl darf durch Kündigung und Entlassung von Arbeitskräften in den ersten drei Monaten nur um ein Zwanzigstel, später nur um ein Zehntel vermindert werden, um durch diese Einschränkung der Arbeiterentlassungen ein Ueberhandnehmen der Arbeitslosigkeit zu verhindern und der Arbeiterlast das „Durchhalten“ zu ermöglichen. In dem gleichen Zwecke wird bestimmt, daß Zeitlehne trotz verkürzter Arbeitszeit am höchstens zwei Zehntel, Stüchtlöhne überhaupt nicht gekürzt werden dürfen. Hausarbeiter müssen außerdem auf den verdienten Lohn zehn Prozent Zuschlag erhalten, ebenso Stüchtlöhner in Betrieben des Unternehmers. Die Verordnung bezweckt zwar die Arbeitslosigkeit einzuschränken, bietet aber keine Gewähr für das „Durchhalten“ der Stillgestellten. Eine Erwerbslosenunterstützung wie bei den Textilarbeitern ist deshalb notwendig.

### Aus Nah und Fern.

Familien drama. Aus Gram über den kieberlichen Lebenswandel seiner 28jährigen Tochter Louise erschloß der Schuhmann Lange in Berlin diese in seiner Wohnung und begab sich dann nach dem Schlesischen Bahnhof, wo er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Als Beamte und Publikum herbeieilten, war er bereits tot.

Einführung der Sommerzeit in Holland. In Beantwortung von Anfragen in der Zweiten Kammer kündigte der Minister des Innern, nach einer Meldung aus dem Haag, einen Gesetzentwurf an, welcher bestimmt, daß die Uhren während des Sommers eine Stunde vorgestellt werden sollen. Es ist allerdings, wie dem Amsterdamer „Handelsblad“ aus dem Haag gemeldet wird, noch fraglich, ob es möglich sein wird, die Sommerzeit schon am 1. Mai einzuführen. Es hänge das von dem Arbeitstempo der Kammer in der Ökonomie ab.

Wiederaufnahme des Panama-Kanals. Der Panama-Kanal wurde am 15. April, nachdem er sieben Monate geschlossen war, wieder eröffnet.

### Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 2. Heft vom 2. Band des 34. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Spaltung der Fraktion. Von A. Kautsk. — Die logische Urzeit in Amerika. Von J. Kottgen. — Verunglückte Auslegungsfälle. Von Heinrich Cunow. — Die Kolonien der europäischen Mächte in handelswirtschaftlicher Beziehung. Von Spectator. (Schluß). — Bevölkerungsermehrung und Frauenarbeit. Von H. Mattutat.

Vom „Wahren Jacob“ ist soeben die 8. Nummer des 33. Jahrganges erschienen und bringt aus Anlaß der 300. Wiederkehr des Todestages William Shakespeares eine ausführliche Würdigung seines Lebens und seines künstlerischen Schaffens aus der Feder John Sjöströms. Der Abhandlung sind das Porträt des Dichters, sowie die wohl gelungenen Abbildungen seines Geburtshauses, seines Grabmals, eines zeitgenössischen Londoner Theaters sowie des Shakespearedenkmals in Weimar beigegeben. Außerdem enthält die Nummer noch bemerkenswerte Beiträge.

### Verlustlisten.

Erhalten sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 507.  
Sächsische Verlustliste Nr. 272 und 273.  
Württembergische Verlustliste Nr. 370.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. G.m.b.H. in Lübeck.

# Interate

runden durch den „Lese-er Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes mehr Verbreitung und größte Beachtung. Der aus Erfolg rechnet, meriere in Lübeck Volksboten.